

CORONA-Aufzeichnungen, April – Juli 2020

Dieses Frühjahr ist anders. Seit Ende des Winters wird immer häufiger über eine um sich greifende Krankheit berichtet, deren Auslöser ein unbekanntes Virus ist. Ihren Namen lernen wir schnell: Corona /Covid-19. Aber sie ist weit weg – in einer chinesischen Provinz, von der wir zum ersten Mal hören: Wuhan. Das ist: immer mehr Infizierte, Menschen mit Mundschutz, dann Abschottung der Millionenprovinz, leere Straßen, ein Krankenhaus für 1000 Kranke, in einer Woche erbaut. Durch die globale Wirtschafts- und Lebensweise bleibt das Virus nicht auf Wuhan beschränkt, sondern breitet sich in kurzer Zeit über alle Länder und Staaten aus. Und macht vor keiner Grenze Halt, auch vor der deutschen nicht.

Mitte März, als auch hier die Infiziertenzahlen steigen, besuche ich meine Kinder in Hamburg. Zu der Zeit sind in Deutschland schon viele Menschen krank, es werden täglich mehr. Hamburg hat seine quirlige Geschäftigkeit eingebüßt. Die Leute fangen an, vorsichtig zu sein. Was berichtet wird, ist in der Tat bedrohlich: Die Rede ist von schweren Verläufen, die zum Tod führen, aber ebenso von Menschen, die leichte oder gar keine Symptome haben und schnell wieder gesund werden, doch trotzdem andere anstecken können. Es ist auch nicht klar, wie und in welchem Zeitraum die Weitergabe des Virus erfolgt, so daß jeder Mitmensch eine Gefahr sein kann. Dieses neue Virus ist unberechenbar und macht den Menschen Angst.

Am 17. März, als die Zahl der Infizierten wieder einen Tausender überschritten hat, fahre ich in einem fast leeren Zug heim nach Stralsund, glücklich, dort anzukommen, wohin ich gehöre und mich sicher fühle. A. und ich verabreden, unsere schönen, wöchentlichen Begegnungen eine Zeitlang auszusetzen, um mich Alte zu schützen. Er schützt sich ebenfalls – nicht nur wegen seiner Familie und der beiden anderen Oldies, sondern auch, um seine Apotheke offen halten zu können. Daß wir einander zwei Monate nicht sehen würden, ahnen wir damals nicht.

In der zweiten Märzhälfte begann das, was man „Lockdown“ nannte: Auf Anordnung der Regierung wurde zum Schutz der Menschen und um das Gesundheitssystem nicht zu überfordern, das ganze Land heruntergefahren und geschlossen: Betriebe, Geschäfte (außer den für die Versorgung notwendigen), Hotels, Gaststätten, Schulen, Kindergärten, Kultureinrichtungen, Sportstätten... Für alle Menschen traten rigorose Kontakteinschränkungen in Kraft, sowohl im privaten Bereich als auch zu ihren Angehörigen in Krankenhäusern und Heimen, die nicht mehr besucht werden durften. Das wirtschaftliche und gesellschaftliche wurde wie das private Leben stillgelegt. Menschen, die zuvor sehnlichst eine Arbeitspause gewünscht hatten, bekamen sie nun für lange; was vielen sehr bald „über“ wurde. Für diejenigen, die von zu Hause aus arbeiten mußten, wurde es schwierig, wenn sie gleichzeitig kleine Kinder zu betreuen hatten und das digitale Lernen der Älteren begleiten mußten. Mehr häusliche Gewalt und ungehinderter Mißbrauch von Frauen und Kindern wurden befürchtet. Andererseits Depressionen und Vereinsamung bei den Alten, denen die liebevolle Zuwendung ihrer Familie fehlte oder einfach nur eine Umarmung, ein kurzes Gespräch. Telefon, Whatsapp und Mail sind nur ein dürftiger Ersatz. Deutschland wurde ein Land, das sowohl die Außen- als auch die Binnengrenzen schloß und die Menschen so weit wie möglich vereinzelte.

Das Land ist still geworden, die Menschen auch. Die Bedrohung durch das unbekanntes Virus und die Ungewißheit sind allgegenwärtig. In diesen Tagen scheint nur eines wichtig zu sein: gesund zu bleiben, leben zu können. Ist das einer der Momente, wo das Nachdenken darüber einsetzt, was wirklich wichtig ist, was Menschen tatsächlich brauchen? Ich hoffe es. Im persönlichen Bereich wie in der Gesellschaft. Auch meine Brieffreunde, alte Frauen wie ich, schreiben von Hoffnungen, sie gleichen meinen.

Viele blieben in ihren Wohnungen; Straßen und Wege waren wie ausgestorben, während sich ein besonders prachtvoller Frühling mit überbordender Blütenfülle und Vogelgezwitscher ausbreitete, als wollte er die Leere und die Beschränkungen ausgleichen. Ich habe mich auf meinen einsamen Spaziergängen oft an all dem Blühen, an den wunderschönen Frühlingsfarben gefreut und mich gefragt, wie hätten wir das wochenlange Eingeschlossensein bei nassem, grauem Wetter ausgehalten – und war dankbar für diesen kleinen Lichtstrahl.

April 2020

Die ganze Zeit über habe ich meine vormittäglichen Spaziergänge an den Teichen, am Sund und durch die Stadt fortgesetzt und habe nicht nur den Frühling kommen und die Stadt „aussterben“ sehen, sondern auch das, was zwischen Menschen stattfand: eine Art Hinwendung, wie wir sie schon gar nicht mehr gewöhnt sind. Besonders nicht unter Fremden. Hinwendung, die ausdrücken sollte: Haltet durch. Wir warten auf euch. Wir sind neben euch. Achtet auf euch...

Die meisten Geschäfte hatten die offizielle Verfügung zur Schließung an ihre Türen gehängt, andere eine persönliche Botschaft:

„Wir sehen uns nach Corona.“

„Wir sind weiterhin für Sie da. Bleiben Sie gesund.“

„Seit 18 Jahren das erste Mal geschlossen. Vielen Dank an unsere lieben Gäste. Hoffentlich bis bald. Bleiben Sie gesund.“

In einem Wohnhaus war ein Fensterflügel mit Papier bespannt: „Take care of you.“ Zu lesen für die Vorübergehenden. An einem anderen Fenster klebte das Bild eines leuchtenden Regenbogens über der Ermutigung: „Alles wird gut.“

F. erzählte, daß vor dem MARKTKAUF in Harburg ein Flipchart stand mit dem Motto: „Nette Worte versüßen uns den Tag.“ Vorübergehende wurden damit aufgefordert, etwas zu schreiben. Sie hat IHREN Batman-Spruch darauf geschrieben und ein Fledermäuschen dazugemalt. Am nächsten Tag hat sie dann geschrieben: „Am Ende wird alles gut. Und wenn es noch nicht gut ist, ist es auch noch nicht das Ende.“

Eines Morgens warte ich, den Arm voller Blumen für den Balkon, vor dem Blumenladen. Nur zwei Kunden dürfen sich gleichzeitig darin aufhalten, und die beiden Kunden vor mir brauchen ziemlich lange. Es ist kühl, besonders im Schatten, wo ich stehe, mir werden allmählich die Arme lahm von den vielen kleinen Töpfchen. Und dann – höre ich Musik. Einfache, schöne Musik – Frühlingslieder, Kinderlieder, Lieder, die ich mit meinen Schülern gesungen habe. An der Ecke zur Fußgängerzone musizieren eine Mutter und ihr kleiner Sohn, dick eingemummelt – er sitzt mit seinem Cello auf einem Stühlchen, sie steht Geige spielend neben ihm. Wie Straßenmusikanten sehen sie nicht aus, eher, als hätte Mutter die Übungsstunde nach draußen verlegt, wo sie beide den Menschen ein Lächeln ins Gesicht zaubern, und wo die Freude, die sie bereiten, den Jungen zusätzlich motiviert. Das ist ein so schöner Moment in diesen sorgenvollen Tagen.

Die Zeit der Einschränkungen zog sich hin, weil die Zahl der Infizierten weiterhin hoch war. Stralsund, die Küste, die Inseln und die Mecklenburger Seenplatte haben keine nennenswerte Industrie; sie leben vom Tourismus, sommers wie winters. Jetzt war schon seit Wochen alles zu: Hotels, Ferienunterkünfte, Gaststätten, Kneipen. Als es nach Ostern erste vorsichtige Lockerungen gab, die das Gastgewerbe aber nicht einschlossen, machten die Betroffenen vielerorts auf sich aufmerksam. Auch in Stralsund: mit Stühlen auf dem Alten Markt. Jede Einrichtung war mit einer Sitzgelegenheit vertreten. Als gemeinsam Betroffene standen sie zusammen, aber wie die Menschen – mit Sicherheitsabstand.

Später erfahre ich, daß einer meiner ehemaligen Schüler diese Aktion einer anderen Stadt nach Stralsund gebracht hatte. Das freut mich besonders.

Eines anderen Tages bin ich auf dem Weg zum Wulflamufer. Auch heute läuten wie so oft in der Corona-Zeit die Kirchenglocken. Wenigstens das ist etwas Friedliches, Beruhigendes in der insgesamt zutiefst verstörenden Situation. Bevor ich die Wulflam-Anlagen betrete, komme ich an einer Tafel vorüber, die die Stadt aufgestellt hat: weiße Buchstaben auf rotem Grund mit den weithin lesbaren Worten

Wallenstein geschafft.
Winter 78/79 geschafft.
Wende geschafft.
Corona? Schaffen wir auch.

Diesen Text entdeckte ich später noch an Bushaltestellen statt der sonst üblichen Werbung und auch im sonntäglichen Stadtanzeiger.

Am Wulflamufer erwartet mich eine Überraschung: eine lange, lange Reihe bemalter und beschriebener Steine, die sich wie eine Schlange am Rande des teichnahen Weges durch die Parkanlage windet. Ich gehe langsam und schaue auf all die großen und kleinen Steine, die bunt in der Sonne leuchten. Steine mit Bildern, Mustern, Steine mit Gesundheits- und Durchhaltewünschen, die von Mut, Zuversicht und Liebe sprechen, Sprüche, Hinweise auf Bibelstellen, manche tragen den eigenen Namen, Namen von Betrieben, Initialen... - der Phantasie sind keine Grenzen gesetzt. Es waren wohl Kinder, die die Idee zu den bemalten Steinen hatten und den Anfang machten in der Absicht, den ganzen Frankenteich damit zu umrunden. Wie ich schauen viele Spaziergänger die Steine an, Eltern mit ihren Kindern, Alte – die Leute lächeln, Fremde sprechen miteinander; es ist eine ganz besondere Atmosphäre, die ich selbst noch den ganzen Tag als außergewöhnliches Erlebnis in mir trage.

Mai 2020

Inzwischen war ich einigemal dort. Ich habe meinen eigenen Stein dazugelegt: Blüten sind darauf und das Wort „Zuversicht“. Ich habe die Schlange von Mal zu Mal in einem Tempo wachsen sehen, wie ich es nicht für möglich gehalten hätte. Sie ist schon längst nicht mehr die Schlange der Kinder: Menschen jeden Alters beteiligen sich. Und da es hier bei uns in Stralsund ist, ist es UNSERE Schlange, die da liegt, die Menschen erfreut und unaufhaltsam wächst.

Es gibt auch andernorts bemalte und beschriebene „Corona-Steine“: Ich las von Wiesbaden, wo auf einem Platz eine Schnecke begonnen wurde, die auch immer größer wird. Und K. entdeckte neben einer ihrer Radstrecken durch die Alb beschriebene Kalksteine: Namen stehen darauf, Wünsche und Ermutigungen... mitten im Wald. Ich sah eine kleine Steinschlange vor einem Stralsunder Kindergarten und das Corona-Kreuz mit den beschriebenen Steinen darunter auf dem Bakenberg/Groß Zicker auf Rügen.

Dieser Tage hängt als Gruß der Stadt Stralsund an die jungen Leute ein weithin sichtbares Spruchband über einer vielbefahrenen Kreuzung, wiederum weiße Buchstaben auf rotem Grund: Schulabschluß geschafft. Auch ohne Feier ein FEST. Stralsund ist stolz auf Euch.

Juni 2020

Die kleinen, stillen Aktionen, die ich in meiner Heimatstadt beobachtet habe, gab es mit Sicherheit auch anderswo, aber sie fanden keine nennenswerte Erwähnung in den Medien, obwohl sie ein

warmes Miteinander neben die Pflicht zu Maske und Abstand setzten und fremde Menschen einander damit berührten. Berichtet wurde hingegen viel über Rechtsextremismus, Rassismus und Gewalt. Es zeigte sich, daß die Hoffnungen von uns stillen alten Frauen auf mehr Mitmenschlichkeit, Bescheidenheit, auf den sorgsamem Schutz dessen, was unser Land ausmacht, vergeblich gewesen waren.

Die Steinschlange am Frankenteich hat ihn nicht umrundet (glücklicherweise nahmen die Infiziertenzahlen ab), aber sie erstreckt sich über den gesamten Teichweg am Wulflamufer entlang: vom Weidendamm bis vor den Frankenwall. Und sie wächst immer noch.

Juli 2020